

Pulsnitzer Tageblatt

Herausgeber 18. Tel.-Adr.: Tagesblatt Pulsnitz
Postfach-Konto Dresden 2138. Giro-Konto 148 **Bezirksanzeiger**

Wochenblatt Bank-Konten: Pulsnitzer Bank, Pulsnitz und
Commerz- und Privat-Bank, Zweigstelle Pulsnitz

— — — **Erscheint an jedem Werktag** — — —
Im Falle höherer Gewalt, Krieg, Streit oder sonstiger irgend welcher Störung
des Betriebes der Zeitung oder der Verlagsanstalt, hat der Bezugsnehmer
keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rück-
zahlung des Bezugspreises. — Wöchentlich 0,65 RM bei freier Zustellung; bei
Abholung wöchentlich 0,55 RM; durch die Post monatlich 2,80 RM freibleibend



Anzeigen-Grundzahlen in *Sp.*: Die 41 mm breite Zeile (Moffe's Zeilenmesser 14)
1 mm Höhe 10 *Sp.*, in der Amtshauptmannschaft Ramenz 8 *Sp.*; sämtlich 1 mm
30 *Sp.* und 24 *Sp.*; Reklame 25 *Sp.*. Tabellarischer Satz 50%, Aufschlag. — Bei
zwangswise Einziehung der Anzeigengebühren durch Klage oder in Konkursfällen
gelangt der volle Rechnungsbetrag unter Wegfall von Preisnachlaß in Anrechnung.
Bis 1/10 Uhr vormittags eingehende Anzeigen finden am gleichen Tage Aufnahme

Das Pulsnitzer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft u. des Finanzamtes zu Ramenz
des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Pulsnitz sowie der Gemeinderäte Großnaundorf und Weißbach behördlicherseits bestimmte Blatt

Hauptblatt und älteste Zeitung in den Ortsteilen des Pulsnitzer Amtsgerichtsbezirks: Pulsnitz, Pulsnitz, Großnaundorf, Bretnig, Hauswalde, Dhorn, Obersteina, Niedersteina, Weißbach, Ober-
Niederlichtenau, Friebersdorf, Tschewendorf, Mittelbach, Großnaundorf, Lichtenberg, Klein-Dittmannsdorf

Geschäftsstelle: Pulsnitz, Albertstraße Nr. 2

Druck und Verlag von ... (Anb. R. Mohr)

Schriftleiter: J. B. Mohr in Pulsnitz

Nummer 42

Mittwoch, den 19. Februar 1930

82. Jahrgang

Die Notlage des deutschen Handwerks.

Von Wilhelm Kimmel.

Anlässlich der in dieser Woche stattfin-
denden 10-Jahresfeier des Reichsverbandes
des deutschen Handwerks in Berlin dürften
die nachfolgenden Ausführungen über Hand-
werkerfragen unsere Leser besonders inter-
essieren.

Es wird von niemand bestritten, daß das deutsche Hand-
werk eine der maßgebendsten Stützen unserer deutschen Wirt-
schaft ist. Erweitert man den Kreis der im Handwerk Tätigen
bis in die meisten Industrien hinein, so ist es die Stütze des
Staates.

Es ist von jeher die größte Sorge einer jeden Regierung
gewesen, die Produktion des betreffenden Landes vor jeder
Erschütterung zu bewahren, die den Erzeugungsprozess stören
könnte, d. h., die Umwandlung des Rohstoffes in Arbeit und
Ware zu sichern. — Die Leiter dieses Prozesses, der sich in
unendlichen Formen abspielt, heißen im modernen Sprach-
gebrauch „Arbeitgeber“ und haben als wesentliche Funktion,
neben vielen anderen, die Organisation der Arbeits Gelegen-
heit und des Absatzes der Erzeugnisse. Die vielen Millionen
über, die als Lohnempfänger einen Hauptfaktor des Geld-
umlaufes darstellen, sind die „Arbeitnehmer“.

Die Hauptnot, aus der alle Nöte des deutschen Hand-
werkes erwachsen, ist der Umstand, daß dieses selbe Hand-
werk als einziger Berufsstand den Vorzug hat, einen stillen
Teilhaber zu haben, der unsichtbar und untätig vom größten
bis zum kleinsten Betrieb seine Santeime bezieht, und das ist
der deutsche Staat von heute selbst. Diesen stillen Sozials
interessiert nichts weiter als seine eigenen Einnahmen, die
er aus jedem Betriebe zieht. Um die Voraussetzungen, die
erfüllt sein müssen, um diesen Betrieb, dessen Teilhaber er
doch ist, gesund zu erhalten, interessiert er sich grundsätzlich
nicht.

Der deutsche Staat geht mit den Mitteln der Steuer-
zahler sehr großzügig um, die Länder und Kommunen nicht
mindestens. Es sind alles stille Teilhaber, welche die Betriebe
selbst auffressen, von denen sie letzten Endes doch leben
wollen. Ganz widersinnig ist es, daß die deutsche Republik
es zuließ, daß der Begriff der „Gemeinnützigen Gesellschaften“
geschaffen, und daß diesen Betrieben ein Steuerprivileg,
und zwar ein sehr weitgehendes, zuerkannt wurde. Die stillen
Teilhaber, d. h. der Staat, die Kommunen und die Länder,
haben also den selbständigen Betrieben, ihrem Hauptsteuer-
zahler, eine nichts- oder nur sehr wenig zahlende Konkurrenz
in den Nacken gesetzt.

Damit aber noch nicht genug, hat sich der Fall so ent-
wickelt, daß diese „Gemeinnützigen Betriebe“ sehr viel teurer
arbeiten (infolge der mangelhaften Disziplin und der fehlen-
den scharfen Kontrolle, die kein Produktionsprozess entbehren
kann) als die privaten Betriebe. Die unvermeidlichen Ver-
luste trägt der Steuerzahler. — Dazu tritt noch die möde-
dische Auswirkung des Auftragswesens. Die Bedenkenlosig-
keit, mit welcher die zu leistenden Aufträge ausgeschrieben
und an den Mindestfordernden verauktioniert werden, hat
im Laufe der letzten Jahrzehnte den Arbeitgeber innerlich
ebenso korrumpiert wie den Arbeitnehmer und vor allen
Dingen aber den Auftraggeber selbst. Die völlige Mechanis-
ierung der Vergabe von Arbeiten hat die Qualität der Arbeit
ebenso gekümmert wie die Selbstachtung der Betriebsleiter.

Rechnet man dazu die verlorenen Ab-
sätze für unsere Erzeugnisse infolge des Ausganges des
Weltkrieges, die Unmöglichkeit, einigermaßen günstige Han-
delsverträge für uns abzuschließen, was wiederum unsere
Machtlosigkeit verhindert, so dürfte es klar sein, daß der Da-
seinskampf des deutschen Handwerks ein verzweifelt schwerer
ist. Die Gleichgültigkeit unserer deutschen Verwaltungen
ohne Ausnahme gegenüber dem Absterben unserer Produktion
hat etwas Erschütterndes, noch nie Dagewesenes. Erschüt-
tern deshalb, weil der Staat sich selbst hinrichtet, indem er
einen Apparat sich aufbauen läßt, welcher die Produktion
erdriückt, von der er lebt.

Ich habe absichtlich den Begriff des Handwerks sehr weit
gezogen. Denn man kann die Frage nicht erfassen, wenn man
nicht selbst erfährt, daß es eiserne Gesetze gibt, welche kein
Staat verletzen darf, ohne sich selbst zu erledigen. Das
oberste dieser Gesetze ist: „Gib nicht mehr aus, als du be-
stehst.“ — Der wertvollste Besitz des Staates aber ist die
Steuerkraft seiner Bürger. Sind der Staat, die Stadt und
das Land bereits in solchem Umfange stiller Teilhaber ihrer
Betriebe, d. h., ist die Steuerlast so hoch gestiegen, dann ist
er auch voll und ganz verantwortlich. Für unfachmännische

Unterbrechung der Londoner Flottenverhandlungen

Eine Folge des französischen Kabinettssturzes

Stellungnahme der Reichsversicherungsanstalt zur Angestelltenversicherung — Schwierige Deckungsverhandlungen

Paris. Der französische Außenminister Briand hat
seine Abreise nach London nach dem Sturz des Kabinetts
Lardieu aufgegeben. Er erklärte, daß ihm eine Rückkehr zur
Flottenkonferenz nach London vorläufig unmöglich sei. In-
folgedessen werden die Londoner Besprechungen einen Auf-
schub erfahren, da der weitere Verlauf der Konferenz gerade
im Augenblick wesentlich von der Aussprache über die fran-
zösischen Flottenansprüche abhängt.

Das gestürzte Kabinetts Lardieu hatte sich bei seiner Bil-
dung vor allem die Regelung der Reparationsfrage zum
Ziele gesetzt. Dies ist ihm auf der zweiten Haager Konferenz
voll und ganz gelungen. In London stand Lardieu in einem
harten Kampf gegen Amerika und England um die Aner-
kennung Frankreichs als See- und Kolonialgroßmacht. Dabei
war es ihm bereits gelungen, in der Frage der Abschaffung
oder Beibehaltung der Unterseeboote eine für Frankreich
günstige Entscheidung zu erzielen.

Ministerpräsident a. D.



Lardieu.

der französische Ministerpräsident, wurde in der französischen
Kammer über eine Nebenfrage gestürzt. Der französische
Finanzminister Chéron hatte für das Kabinetts die Ver-
trauensfrage gestellt, für die sich keine Mehrheit ergab.
Darauf trat das Kabinetts Lardieu zurück.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht vom
Sturz des französischen Kabinetts in Paris. Extrakblätter
verfündeten die Sensation in den Straßen, in allen Kaffees
und Bars. Die französische Presse ist fast einheitlich in dem
Wunsche, daß die Krise, besonders in Anbetracht der bevor-
stehenden Ratifizierung des Haager Abkommens und der
Londoner Konferenz, schnell überwunden werde. Man kann
mit Bestimmtheit annehmen, daß

Lardieu mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt
werden wird.

Es ist nur die Frage, ob der frühere Ministerpräsident sich
bereit erklärt, seinen Finanzminister Chéron zu opfern.
Das „Echo de Paris“ meint, man werde Lardieu auf-
fordern, die Ministerpräsidentenschaft und das Finanz-
ministerium zu übernehmen und einem Radikalen das Innen-
ministerium anzuvertrauen. Man glaubt nicht, daß Poi-
caré bereit sein wird, die Ministerpräsidentenschaft zu über-
nehmen. Der französische Marineminister Lagues ver-
bleibt als provisorischer Delegationsführer in London. An
den Flottenverhandlungen wird er jedoch nur als Beob-
achter teilnehmen. Der „Matin“ glaubt, daß jetzt die
Stunde gekommen sei, um das bisher nicht verwirklichte
Konzentrationskabinetts zu bilden. Dieser Auf-
fassung schließt sich der „Eclair“ an. Auch die links-
gerichteten Blätter erkennen die

Notwendigkeit einer schnellen Lösung der Krise
in Anbetracht der außenpolitischen Lage an. Der „Quoti-

en“ hält eine Klärung der Lage für möglich, wenn in das
neue Kabinetts einige Elemente der Radikalen aufgenommen
werden würden. Die Zeitung „Le Nouvelle“ fordert
dagegen eine Kabinettsbildung nunmehr durch eine Links-
mehrheit. Das wird jedoch nach der Beurteilung der Lage
in den parlamentarischen Kreisen Frankreichs ein frommer
Wunsch bleiben.

Der Inhalt der deutsch-polnischen Roggenabmachungen.

Ueber die deutsch-polnischen Roggenverhandlungen, die
Ende voriger Woche ihr vorläufiges Ende gefunden haben,
ist bisher noch nichts Näheres bekannt geworden. Von einer
der polnischen Verhandlungsführung naheliegenden Seite
verlautet, daß voraussichtlich folgende Punkte in dem Ab-
kommen festgelegt worden sind:

Das Abkommen gilt vorläufig nur bis zum Ablauf des
gegenwärtigen Wirtschaftsjahres, das ist bis 31. Juli 1930.
— Die Ausfuhr von Roggen kann nur durch eine gemischte
deutsch-polnische Kommission erfolgen, die das ausschließliche
Recht zur Verteilung der Einfuhrscheine in Deutschland und
der Ausfuhrprämien in Polen besitzt. — Der vorläufige
Sitz der deutsch-polnischen Kommission, die
sich aus je drei deutschen und drei polnischen Vertretern zu-
sammensetzt, ist Berlin. Er kann jedoch je nach der wirt-
schaftlichen Zweckmäßigkeit an einen anderen Ort verlegt
werden. Zur Unkostendeckung dieser Kommission
wird von dem Verkauf ein gewisser Prozentsatz erhoben wer-
den, der voraussichtlich 20 Pfennige je Doppel-
zentner nicht überschreiten soll. — Der Verteilungs-
schlüssel ist noch nicht endgültig festgesetzt worden. Nach dem
deutschen Vorschlag sollte der Anteil Deutschlands 66% Pro-
zent, der polnische Anteil 33% Prozent betragen. Von pol-
nischer Seite wird jedoch eine Beteiligung von 40 Prozent
verlangt. — Für den Fall, daß der durch die Kommission
festgesetzte Preis der allgemeinen Preislage auf den Märkten
eines der Länder nicht entspricht, kann die Ausnutzung der
Ausfuhrquote zeitweise ausgesetzt werden; jedoch behält sich
dieses Land das Recht vor, einen Ausgleich nach einem von
vornherein festgesetzten Schlüssel zu verlangen.

Eine Rede des Reichswirtschaftsministers.

Reichswirtschaftsminister Dr. Schmidt legte den
grundlegenden Standpunkt der Reichsregierung zu dem Ge-
danken der europäischen Wirtschaftsverständigung dar. Er
stellte fest, die Konferenz müsse Mittel und Wege finden,
um einen Zollfrieden und die wirtschaftliche Annäherung
der Staaten zu erreichen. Dies sei möglich 1. durch eine
univerdale Regelung, die sich auf sämtliche Staaten der Welt
erstreckt, 2. durch eine Regelung, die nur für einzelne Erd-
teile oder Länder bestimmt sei.

Dr. Schmidt behandelte dann Deutschlands Wirtschafts-
lage, die er folgendermaßen zusammenfaßte: Kapitalknapp-
heit, Reparationen, Arbeitslosigkeit, landwirtschaftliche Not-
lage und ungünstige Begleiterscheinungen der Rationalisie-
rung. Deutschland befindet sich seit anderthalb Jahren im
Zeichen absteigender Konjunktur. Insbesondere seit dem
vorigen Herbst habe sich das Wirtschaftsleben erheblich ver-
schlechtert. Die gewaltige Reparationslast von durchschnitt-
lich 2 Milliarden Reichsmark jährlich erschwere die Kapital-
bildung und könne auf die deutsche Wirtschaftspolitik nicht
ohne Einfluß bleiben.

Was wird aus der Arbeitslosenversicherung?

Die sozialpolitischen Sachverständigen
der Regierungsparteien hielten am Dienstag ebenfalls eine
Besprechung mit dem Reichsfinanzminister und dem
Reichsarbeitsminister ab, um das Problem der Sanierung
der Arbeitslosenversicherung zu erörtern. Die beiden Mi-
nister wurden ersucht, in Besprechungen mit dem Präsidenten
der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte und der In-
validenversicherung festzustellen, welche Summen beide Ver-
sicherungsanstalten zum Anlauf von Vorzugsaktien der
Reichsbahn freimachen können, um auf diesem Wege
Mittel zur Sanierung der Arbeitslosenversicherung zu be-
schaffen. Die Sozialpolitiker der Regierungsparteien sollen
am Donnerstag wieder zusammentreten.



produktionsvernichtende Experimente ist in der deutschen Republik kein Raum und keine Zeit mehr. Daran ändern selbst die Beschlässe unserer Parlamente nichts mehr; denn wo nichts ist, hat selbst unser Parlamentarismus nichts mehr zu sagen. Wenn alle deutschen Staatsbürger erst stempeln gehen müssen, ist mit dem Deutschen Reich das deutsche Volk erledigt.

Das sind die wichtigsten Fragen, welche die Notlage des deutschen Handwerks angehen.

Das Wichtigste

Wie aus Montevideo gemeldet wird, hat die Stadtverwaltung beschlossen, eine neue Straße zu Ehren des mit dem deutschen Dampfer „Monte Cervantes“ untergegangenen Kapitäns Theodor Dreier Straße zu benennen.

Der Glasfabrikant Hans Hildebrand, ein hervorragendes Mitglied der deutschen Kolonie in Mexiko, wurde von Räubern in die Berge entführt. Die Unternehmung ist eingeleitet.

Nach einer Meldung Berliner Blätter aus New York wurde das Hotel Ca' anica in Minnewaka im Staate Quebec durch Feuer zerstört. Zwei dem Hotel benachbarte Gebäude wurden gleichfalls ein Raub der Flammen. Bei dem Brande kamen fünf Personen ums Leben.

Vertikale und sächsische Angelegenheiten

Pulsnitz. (Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz.) Wie uns mitgeteilt wird, hat die hiesige Sanitätskolonne wieder eine Neuerrichtung geschaffen, es sind im Stadtbezirk sechs Unfallmeldestellen errichtet worden. Und zwar wie folgt bei den Herren:

- Kolonnenarzt Dr. Schöne, Schießstraße Nr. 4 (Telefon 120)
- Kolonnenführer R. Frenzel, Albertstraße Nr. 5 (" 402)
- Kolonnenführ.-Stellv. P. Schmidt, Schloßstr. 8 (" 434)
- Zugführer P. Mojschke, Bischofswerdaerstraße
- Zugführer-Stellv. H. Bachstein, Schillerstraße 11 (" 299)
- Zugwart D. Walther, Schießstraße Nr. 9

Alle diese Stellen sind durch Schild als Unfallmeldestelle kenntlich gemacht und auch mit Nachtglocke versehen worden, sodas es auch in der Nacht möglich ist, schnell Hilfe zu erhalten. Weiter besteht noch je eine Unfallmeldestelle für Pulsnitz M. S., Dresdener Straße bei Herrn Otto Kretschel und für Niedersteina bei Herrn Hellmut Wendt. Ferner werden überall in den nächsten Tagen an den Häusern Schilder angebracht, wo Rote-Kreuzmänner und Helferinnen wohnen. Die Schilder tragen auf weißem Grund ein rotes Kreuz und die Aufschrift: Mitglied des Roten Kreuzes. Die rührige Kolonne tut also alles und scheut auch keine Kosten, um im Bedarfsfalle der Einwohnerschaft von Pulsnitz und Umgebung jederzeit schnelle Hilfe bringen zu können, was bei dem heutigen, wachsenden Verkehr und damit vermehrter Unfallmöglichkeit nur lobend anerkannt werden muß.

Pulsnitz. (Die Gewinnlisten) der 15. sächsischen Heimatbank-Lotterie sind eingetroffen und liegen in der Lotteriegeschäftsstelle des Herrn Max Greubig zur Einsichtnahme aus. Dieselben sind daselbst auch käuflich zu erwerben.

Pulsnitz. (Sitzungsfest.) Der hiesige Kranken-Unterstützungsverein feiert am Faschnachtsabend, den 1. März im Schützenhaus sein 36. Stiftungsfest. Dasselbe besteht in humoristischen Vorträgen von D. Wittig, und Ball. Auch wird eine kleine Ueberraschung stattfinden. Jung und alt sind schon jetzt hierzu freundlichst eingeladen. Alles nähere nächste Woche im hiesigen Tageblatt.

(Die Asche) wird als Düngstoff sehr verschieden beurteilt, selbst Fachleute sind verschiedener Meinung. Am wertvollsten ist jedenfalls die Holzasche, dann kommt die Braunkohlenasche und zuletzt die Steinkohlenasche. Alle enthalten eine Reihe wertvoller Nährstoffe, wenn auch in ganz verschiedener Zusammensetzung. Man sammelt deshalb am besten die verschiedenen Aschen und stellt sie vor ihrer Verwendung durch. Die feine Asche nimmt man zum Düngen, die Schlacken aber zur Befestigung der Wege. Sind die Nährwerte auch nicht von großer Bedeutung, so trägt die Asche doch zur Lockerung des Bodens und zur Aufschließung verschiedener Nährstoffe bei. Auch tötet sie eine Reihe von Schädlingen wie Milben, Raupen, Puppen. Erhöht wird der Düngwert, wenn die Asche mit Sauche getränkt oder mit Torfmüll vermengt wird. Am besten wird sie im Winter auf ein Beet gebracht.

(Einheits-Polizeistunde im Reich.) Der volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstags hat beim Schanckstättengesetz mit knapper Stimmenmehrheit gegen die Regierungsvorlage beschlossen, die Polizeistunde für Gast- und Schankwirtschaften generell im Reich auf 1 Uhr festzusetzen, doch kann die oberste Landesbehörde Ausnahmen in gewissem Umfange zulassen.

(Wer hat Vertreter zum Gemeindegtag zu wählen?) Der Stadtrat in Zwickau hatte vor einiger Zeit das Recht für sich in Anspruch genommen, die Vertreter der Stadt auf den Tagungen des Sächsischen Gemeindegtags zu ernennen. Das Oberverwaltungsgericht hat dem Stadtrat jedoch einen Strich durch die Rechnung gemacht und entschieden, daß die Stadtverordneten dort, wo zwei Gemeindegtagperschaften vorhanden seien, nicht behindert seien, die Verteilung der Vertreter zu regeln. Wenn sie von sechs Vertretern vier für sich in Anspruch genommen und zwei dem Stadtrat überlassen hätten, so habe dieser Beschluß nicht gegen gesetzliche Bestimmungen verstoßen. Ähnlich hat das Oberverwaltungsgericht auf eine Beschwerde des Bürgermeisters von Delitzsch entschieden, daß dem Bürgermeister als solchem nicht ohne weiteres eine Vertreterstelle zufalle oder daß der Stadtrat bei der Abordnung von Vertretern verpflichtet sei, den Bürgermeister mit zum Vertreter zu bestimmen. Der Beschluß der Stadtverordneten von Delitzsch, je zwei Vertreter beider Körperschaften zu entsenden, sei vollkommen gesetzmäßig.

Oberlausitzer Heimatabend in Dresden

Um es gleich vorweg zu sagen: das war wieder einmal ein selten schöner heimatischer Abend im Großstadtgebäude, am 14. Februar im prächtig geschmückten Saale des K. Hofballpalaisses zu Dresden. Die Bezirksgruppe „Oberlausitz“ im Heimabunde der Landmannschaften veranstalteten einen

fröhlichen Schul-Ausflug nach Elstra.

Von nah und fern waren die Oberlausitzer, darunter viele „Eckelroller“, gekommen, aus Elstra und Kamenz sogar zwei Autobusse voll. Unter den zahlreichen Gästen bemerkte man u. a. Hofrat Rentsch aus Kamenz, der so gern unter den „Aeb'claus'ich'en“ in Dresden weilt, sowie die Heimatschriftsteller Debat Schwär und Martin Weise. Auf dem Marktplatz unter der Linde entwickelte sich bald ein recht reges Leben und Treiben, das schöne bunte Bilder bot. Da kamen die Schulgruppen aus Elstra, Kamenz (mit Wägen der Festungsschule auf dem Haupte), aus Schirgiswalde, aus der Südblausitz und der Wendel mit Wägen und Fahrgästen in den Stadtfarben, singend und musizierend auf Zupfgeigen und Lauten angezogen, in einem stattlichen und farbenprächtigen Zuge. Der Bürgermeister, in Begleitung des Ortspolizisten mit der „Bimmel“, der für Ordnung, die segensreiche, zu so-gen. hatte, wurde mit lautem „Lisch“ begrüßt, als er mit launigen Worten die alten und jungen Schulausflügler, oft unterbrochen von lauten Heilrufen, im Stadtdenken willkommen hieß und einen frohen Verlauf des Schulausfluges wünschte. In Anschluß daran wurden vier Getreide, die von Anfang an der nun 17 Jahre bestehenden Oberlausitzer Heimatabende im Ausschuss treu und unermüdet mitgearbeitet haben, geehrt: Herrn Briz, Kamenz, Kurt Bütz, Königsbrück (der zugleich Bundesvorsitzender des Heimabundes in Dresden ist), ferner der Vorsitzende der Bezirksgruppe „Oberlausitz“, Alwin Ritter, Neugersdorf, und Ernst Schulze vom Wendischen Verein „Cornoboh“ wurden zu Ehrenmitgliedern der Bezirksgruppe ernannt und ihnen unter anerkennenden Worten vom Ehren-

mitglied und Begründer der Oberlausitzer Heimatabende, Schriftsteller A. Biesche (F. A. Eiche), geschmackvolle Ehrenurkunden in Mappen, die in den lausitzer Farben blau-gelb gehalten sind, überreicht. Danach kam die Jugend zum Wort. Die Kunstturnriege des Allgemeinen Turnvereins Dresden zeigte starke und schwierige Leistungen am Barren in höchster Vollendung, die laute Bewunderung und Beifall hervorriefen. Viel Beifall fanden auch die Tanzvorführungen einer Hellerauer Volkstanzgruppe. Lauten Jubel über lösten die Tänze der ebenfalls herbeigeeilten Elstrauer Volkstanzgruppe (Führer Herr Hartmann, Elstra) aus, die gerade in ihrer frischen Urmüchigkeit und Schlichtheit und mit ihren mit schönen Stimmen gesungenen Liedern außerordentlich reizend wirkten und Alt und Jung erfreuten. Da glaubte man sich förmlich in die schöne Jugendzeit zurückversetzt, wo man selbst als Kind auf der Wiese „borbs“ den Ringelreihen einst tanzte. Es war eine Lust, die Elstrauer jungen Mädchen mit ihren langen Zöpfen und die jungen Burken in so ungekünstelter Art und Weise tanzen zu sehen. Das war echte und unverfälschte Oberlausitzer Heimatluft. Viel Heiterkeit und Spaß erweckte das auf dem Marktplatz unter der Linde arrangierte Sackhüpfen. Auch sah man manche ländliche Tracht und schöne bunte wendische Kleider. Der größte Teil der Teilnehmer trug bunte Schülermützen, was dem ganzen Feste ein äußerst farbiges Bild verlieh. Eine Tombola heimischer Erzeugnisse fand viel Zuspruch. Daß sich Alles dann im frohen Tanze wiegte, in der Hauptrolle bei Walzer, Polka und Kreuzpolka, braucht nicht besonders betont zu werden, denn das ist bei den Oberlausitzern selbstverständlich. Solche schöne Heimatabende sind im Großstadtleben eine wahre Freude und Erquickung. So natürlich auch hier, wo in den Landmannschaften Heimatliebe und Heimattraue, aber auch heimatische Art und Sitte in so schöner Weise gepflegt wird. Da erkennt man den tiefen Sinn des Wortes: „Heimat, Heimat, süßes Wort, Wort voll heiliger Weisheit!“

Großnaundorf. (Gemeindeverordneten-sitzung.)

In der Vorwoche fand in Bunze's Saalstube die 3. öffentliche Gemeindeverordnetensitzung statt, die sich nach Vornahme der Wahlen für den Bezirkstag mit einem Besuch der Herren Dolze & Grötzmann beschäftigte, die Gerabedelegung des Bachbettes an den Grundstücken der Geschäftler betreffend. Man beschloß nach Gehör des Wasserbauamtes evtl. diese Arbeiten durch die Gemeinde unter gewissen Bedingungen ausführen zu lassen. Des Weiteren wurde über die Sitzung über den Fleischbeschaubezirk Großnaundorf-Höckendorf beraten und zwecks einer nochmaligen Ausschußbesprechung an die Vertreter der Gemeinden Höckendorf und Großnaundorf zurückverwiesen. Im letzten Punkte der Tagesordnung gab der Vorsitzende verschiedene Eingänge, wie Bezirksumlage usw. bekannt.

Großnaundorf. (Von der Berufsschule.) Wenn je auf dem Lande der Bekande der Möglichkeitenbehreibungen richtig angewandt wird, so ist dies jetzt gerade in schulischen Dingen notwendig. Von diesem Grundsatz ausgehend, veranstaltete die Berufsschule Großnaundorf am vergangenen Sonntag in den Räumen der Behrläge eine Ausstellung verschiedener Koch-, Brot- und Backzeugnisse, um die breite Öffentlichkeit von dem Wert der Behrläge zu überzeugen. Und dieses Unternehmen ist — das hat der zahlreiche Besuch bewiesen — glänzend gelungen. Die ausgestellten verlässlichen Schmackhaften Kostproben legten Zeugnis davon ab, daß die Schölerinnen im vergangenen Jahr etwas gelernt haben. Viele Besucher der Ausstellung, die später kamen, konnten, da alle Vorräte ausverkauft waren, nur noch die gediegene Einrichtung der Behrläge in Augenschein nehmen. Aber alle gingen mit dem Bewußtsein nach Hause, daß mit der Erbauung und der Einrichtung der Behrläge, wie auch im Unterrichtsbetrieb ganze Arbeit geleistet wird. Nur so weiter!

Kamenz. (Schadenfeuer.) Gestern mittag in der 12. Stunde wurde die Bewohnerschaft unserer Stadt durch Feueralarm erschreckt: in der Watterfabrik der Firma Beeg & Messerschmidt auf der äußeren Bautner Straße war abermals ein Schadenfeuer ausgebrochen. Infolge Heißluftens eines Lagers waren Watterbestände in Brand geraten, und in wenigen Minuten stand der Arbeitsraum in hellen Flammen. In den leicht brennbaren Baumwollfabrikaten fand das Feuer reiche Nahrung. Durch das schnelle Eingreifen der drei Leitungen der Feuerwehren gelang es, die Feuerwehre — bereits 8 Minuten nach der Feuermeldung erfolgte durch die Autospritze die erste Wasserabgabe — wurde jedoch größerer Gebäude- und Materialschaden verhütet und das Feuer in kurzer Zeit unterdrückt.

Bischofswerda. (Vertreter der Schwarzen Brigade Ostfachsen) trafen sich am Sonntag in unserer Stadt. Abordnungen der Militärvereine, Jäger und Schützen aus Bischofswerda, Nadeberg, Pirna, Kamenz, Bautzen, Neustadt usw. waren im „Deutschen Haus“ zu einer Beratung zusammengetreten. U. a. wurde beschlossen, am Sonntag, den 15. Juni, das Treffen der „Schwarzen Brigade Ostfachsen“ in Kamenz abzuhalten.

Stolpen. (Ein Unglück von unabsehbaren Folgen) konnte durch die Entschlossenheit eines Kraftwagenführers vermieden werden. Infolge der großen Kälte gerieten bereits mehrere Privatkraftwagen ins Schleudern, u. a. prallte der eine gegen einen Lichtmast; als um 3 Uhr der schwere Postautobus der Gillinie Stolpen—Sebnitz den Ort verließ, geriet er auf der abfallenden Bischofswerdaer Straße ins Rutschen. Trotzdem der Wagen langsam fuhr, gab es kein Halten, schräg rutschte er abwärts, streifte einige Lichtmasten, beschädigte einen stark und wäre an der nahen Kurve unweigerlich umgekippt worden, wenn der Fahrer nicht die Geistesgegenwart besessen hätte, geradeaus zu steuern. Endlich kam der Wagen zum Stehen. Die Fahrgäste hatten sich glücklicherweise ruhig verhalten, und so kam niemand zu Schaden. Auch der Wagen büßte nur einige Fenster Scheiben ein und erlitt geringfügige Beschädigungen. Er konnte nach längerer Verzögerung seine Fahrt fortsetzen.

Dresden. (Kommunistischer Antrag auf Auflösung des Landtags.) Die Kommunisten haben einen Antrag auf Auflösung des Landtages eingebracht.

Dresden. (Staatliche Pferdeversicherung.) Nach einer Bekanntmachung des Wirtschaftsministeriums wird in die Verordnung über die Einrichtung einer staatlichen Pferdeversicherung folgende Vorschrift neu eingefügt: Der Anspruch auf Entschädigung fällt weg, wenn das Tier wegen Altersschwäche getötet werden muß oder umsteht und zur Zeit des Todes sich noch nicht während einer vom Verwaltungsausschuss für staatliche Viehverversicherung näher zu be-

stimmenden Frist in der Versicherung befunden hat. Für die wegen Altersschwäche zu entschädigenden Tiere legt der Verwaltungsausschuss einen Höchst-Versicherungswert und eine Höchst-Entschädigung fest. Höchst-Versicherungswert und Höchst-Entschädigung, wie auch die eingangs erwähnte, für die Begründung des Entschädigungsanspruches erforderliche Frist werden jeweils unmittelbar den Versicherungs Vereinen bekanntgegeben.

Leipzig. (13—14 000 RM gestohlen.) In der Nacht zum Sonntag wurde in Eisenburg in eine Gastwirtschaft eingebrochen, wobei den Tätern 13—14 000 RM in die Hände fielen. Das Geld bestand aus 300 RM in 20 Markscheinen, 400 RM in 10 Markscheinen, 1 Fünfundzwanzigmarkschein, 150 RM in Fünfundzwanzigmarkstücken, 400 RM in Zweimarkstücken und etwa 100 RM in Dreimarkstücken. Das Silbergeld war in Rollen verpackt, auf denen sich die Aufschrift „Eisenburger Bankverein“ befindet. Sachdienliche Mitteilungen hierzu, insbesondere über Personen, die in auffälliger Weise Geld ausgeben, werden an das Kriminalamt erbeten.

Leipzig. Georg Friedrich Giesecke gestorben. Nach längerer Krankheit ist Kommerzienrat Georg Friedrich Giesecke, Mitinhaber der Firma J. G. Scheller u. Giesecke (Schriftgießerei, Buchdruckmaschinenfabrik) in Leipzig aus dem Leben geschieden. In mehr als 50jähriger Tätigkeit hat sich der Verstorbene um die Entwicklung des Unternehmens große Verdienste erworben. Auch über seinen engeren Wirkungskreis hinaus war Kommerzienrat Giesecke eine überaus geschätzte Persönlichkeit.

Chemnitz. Konkurs Dürr u. Co. Über das Vermögen der Kommanditgesellschaft Dürr u. Co., die in Chemnitz ein Hypotheken- und Bankgeschäft betrieb, ist das Konkursverfahren eröffnet worden. Die Schalter der Bank sind bereits seit Monaten geschlossen. Der Status liegt noch nicht vor, doch sollen die Passiven recht beträchtlich sein.

Meerane. Fuchssplage. Die Füchse im benachbarten Demberitz (an der Bahnlinie Gößnitz—Glauchau) nehmen immer mehr überhand. In den letzten Monaten sind hier über 20 stattliche Exemplare zur Strecke gebracht worden.

Das Kabinett Büniger zurückgetreten.

(27. Sitzung.) OB. Dresden, 18. Februar.

Den ersten Punkt der Tagesordnung bildet der kommunistische Mißtrauensantrag gegen die Regierung, der von dem Abg. Kemner (Komm.) begründet wird.

Abg. von Kiliinger (Nat.-Soz.) erklärt, seine Partei habe die Regierung Büniger so lange wie möglich gestützt. (Die weiteren Ausführungen gehen im Lärm der Kommunisten vollständig unter. Der Abg. Kemner erhält zwei Ordnungsrufe.) Die sächsische Regierung hätte sich bei der Abstimmung über den Young-Plan wenigstens der Stimme enthalten müssen, denn drei Viertel des Landtages seien gegen den Young-Plan. Die Regierung habe die von seiner Partei gestellten Bedingungen abgelehnt, nun trage sie selbst die Verantwortung für die Folgen.

Sierauf gibt Ministerpräsident Dr. Büniger eine Erklärung ab, in der er die Haltung der sächsischen Regierung zum Young-Plan begründet. Das Kabinett hat, so führte er aus, in der ersten Stunde, in der es über die Stimmgabe im Reichsrat zum Neuen Plan beriet, sich gänzlich

frei gemacht von parteipolitischen Erwägungen. Es hat es auch abgelehnt, mit einer Stimmenthaltung den Schein der Unentschlossenheit oder der Hemmung durch taktische Rücksichten hervorzurufen. Einzig und allein war für jedes einzelne Kabinettsmitglied die Frage entscheidend, ob die Zustimmung zum zweiten Haager Abkommen eine unabsehbare Notwendigkeit war. Das Kabinett hat diese Frage bejaht. Dr. Büniger führte dann Gründe für die Annahme an, die den Young-Plan als das kleinere Übel erscheinen lassen. Aber das alles, so fuhr Dr. Büniger fort, die oft wiederholte Abwägung zwischen den Lasten des Dawes- und denen des Neuen Planes war für das Kabinett nicht ausschlaggebend. Ausschlaggebend war vielmehr das Bewußtsein, daß das Reich sich in einer überaus schweren Zwangslage befindet, weiter die Überzeugung, daß, wenn der eingeschlagene Weg nicht weitergegangen werde,

der wirtschaftliche und der politische Zusammenbruch des Reiches in nächste Nähe gerückt seien. Wir geben zu, daß der Neue Plan kein großer deutscher Erfolg ist, ja, daß er in manchen Punkten, so im Transferystem, eine Verschlechterung gegenüber dem Dawes-Plan bedeute. Auch wird kein Mensch dafür einsehen wollen, daß wir die uns darin angebotenen Tribute auf alle Zeit leisten können. Zu wünschen wäre es, daß uns eine Nach-

Prüfung unserer Leistungsfähigkeit mit klaren Worten zugehen wäre, daß wir nicht so sehr auf eine künftige bessere Einsicht der Gegner angewiesen wären. Höher als mein Verbleiben im Amt des Ministerpräsidenten steht mir doch mein Selbstachtungsbewußtsein; und in den nationalen Gewissensfragen kann ich meine Haltung nicht von Mehrheiten bestimmen lassen. Die Regierung, so schloß der Ministerpräsident, überläßt es Ihnen,

ob sie dem Anstoß der Kommunisten folgen und das Kabinett stürzen wollen. Seine Mitglieder werden sich auf alle Fälle bewußt bleiben, daß sie nach ihrer besten Überzeugung gehandelt haben.

Hg. Böchel (Soz.) erklärt, daß die Sozialdemokraten für den Young-Plan seien, so lange es nichts Besseres für ihn gäbe. Sie hätten aber keine Veranlassung, das Kabinett Binger gegen seine eigenen Freunde zu schützen, und würden deshalb für den Mißtrauensantrag stimmen.

Hg. Kaiser (Wirtschaftsp.) erklärte, die Wirtschaftspartei bedauere es, daß sich die Nationalsozialisten zu Mit Helfern der Kommunisten gemacht hätten. Sie würden gegen den Mißtrauensantrag stimmen.

Hg. Dr. Dehne (Dem.) erklärt, die vorgebrachten Gründe reichten für seine Partei nicht aus, der Regierung ihr Mißtrauen zu bezeugen. Sie haben aber auch kein Vertrauen zu einer Regierung, die sich auf so unsichere Elemente stütze. Es müsse eine Regierung auf breiter Grundlage gebildet werden. Seine Partei werde sich der Stimme enthalten.

Hg. Siegert (Dm.): Der kommunistische Antrag sei sehr oberflächlich. Die Regierung hätte Gelegenheit gehabt, sich dem Young-Plan gegenüber neutral zu verhalten. Sie habe nicht einmal vorher mit den Regierungsparteien Fühlung genommen. Der Ministerpräsident könne nicht erwarten, daß die Deutschnationalen ihre grundsätzliche Einstellung verließen. Den Antrag der Nationalsozialisten könnten seine Freunde nicht ablehnen. Sie seien aber bereit, in neue Verhandlungen über die Bildung einer Regierung auf der bisherigen Grundlage einzutreten. (Geleitet des Hauses.)

Nach weiterer Aussprache, die im ganzen etwa vier Stunden dauerte, erfolgten die Abstimmungen, die namentlich vorgenommen wurden. Der kommunistische Antrag wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt. Dagegen stimmten die Deutschnationalen, die Wirtschaftspartei, das Landvolk, die Deutsche Volkspartei und die Nationalsozialisten. Demokraten, Antisozialisten und Volksrechtler enthielten sich der Stimme.

Dagegen wurde der nationalsozialistische Mißtrauensantrag mit 53 Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten, Deutschnationalen, des Landvolks und der Nationalsozialisten angenommen. 24 Nein-Stimmen gaben ab die Mitglieder der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftspartei. Die Demokraten, die Volksrechtler und die Antisozialisten enthielten sich wiederum der Stimme. Der Präsident erklärte hierauf die Annahme des nationalsozialistischen Mißtrauensantrages, was auf der linken mit lebhaftem Beifall begleitet wurde. Ministerpräsident Binger gab darauf den Rücktritt bekannt. Das Kabinett wird bis zur Bildung einer neuen Regierung die Geschäfte weiterführen.

Das Ende des Kabinetts Binger.

Diesmal ist es wirklich Ernst geworden. Unendlich viel Mißtrauensanträge sind in den letzten Jahren im Sächsischen Landtage verhandelt worden, alle aber sind erfolglos geblieben, bis jetzt ein solcher Antrag auch aus den Reihen der Parteien kam, die die Regierung stützten. Damit war ihr Schicksal sofort entschieden, verfügt die Opposition, die stets zum Regierungsstürzen bereit ist, doch beinahe über die Hälfte der Landtagsitze, so daß wenige Stimmen von der anderen Seite genügen, um ihr die Mehrheit zu verschaffen. Es konnte sich also nur noch darum handeln, daß die Nationalsozialisten ihren Antrag wieder zurückzogen. Sie waren bereit dazu, doch stellten sie ihre Bedingungen. Und weil die Regierung diese Bedingungen nicht erfüllen wollte und wohl auch nicht erfüllen konnte, ohne nicht offen vor den Nationalsozialisten zu kapitulieren und ihre eigene Haltung — die Abstimmung im Reichsrat — zu desavouieren, mußte das Unheil seinen Lauf nehmen.

Sehr wohl ist niemand bei dem Ausgang dieser Krise, auch denen nicht, die sich als Sieger bezeichnen müssen. Eine kurze Schilderung, wie es dazu kam, erscheint noch einmal angebracht. Daß der sächsische Vertreter im Reichsrat eine Fastime zum Young-Plan abgab, beruhte auf einem Beschluß des Kabinetts,



Ministerpräsident Binger.

er mit Mehrheit — anscheinend gegen die einzige Stimme des deutschnationalen Wirtschaftsministers — gefaßt worden war. Natürlich waren die Deutschnationalen darüber sehr verstimmt, da sie sonst ja schärfste Gegner der Haager Gesetze sind. Dieser Mißstimmung gab ihr Fraktionsvorsitzender in einer Besprechung der Regierungsparteien unerbittlichen Ausdruck und er drohte in der Erregung des Augenblicks sogar mit der Zustimmung zu dem kommunistischen Mißtrauensantrag. Daß diese Drohung nicht so ernst gemeint war, hat man hinterher erfahren. Aber als sie ausgesprochen wurde, stützten die Nationalsozialisten, die sich bisher völlig zurückgehalten hatten, und nun brachten sie selbst ihren Mißtrauensantrag ein, worüber wieder die Deutschnationalen bestürzt waren. So ist man in die Krise „hineingelassen“.

Hätte man noch auf die Sozialdemokraten gehofft, da sie selbst ja energische Anhänger des Young-Planes



Bitte, recht freundlich!

Unser Bild zeigt eine Gruppenaufnahme von der Konferenz des Reichsfinanzministers Dr. Moldenhauer mit den Finanzministern der Länder, die kürzlich in Berlin stattfand. Trotz der schlechten Rassenlage und trotz der Not in Deutschland haben sich die Finanzminister bei der Aufnahme noch ein Lächeln abgerungen. Sitzend von links: Reichsminister Dr. Moldenhauer, die Finanzminister von Bayern, Sachsen und Anhalt. Stehend links: der Finanzminister von Baden, stehend von rechts: der Finanzminister von Braunschweig und der Finanzminister von Thüringen, Erwin Baum.

find, so machten diese sofort einen Strich durch die Rechnung. Und so steht man heute vor den Trümmern. Auf die Frage, was nun werden soll, weiß niemand eine überzeugende Antwort zu geben. Klar scheint nur zu sein, daß die Grundlage des alten Kabinetts, die ja schmal genug war, nicht wieder zum Aufbau einer neuen Regierung benutzt werden kann. Die Koalition mit der Sozialdemokratie wird von manchen Seiten warm empfohlen und auch die Sozialdemokraten scheinen nicht übel Lust zu haben, dieses Experiment zu unternehmen. Aber sie weisen auch sofort auf ihr „Mindestprogramm“ hin. Große Aussicht auf Verwirklichung solcher Koalitionswünsche besteht also keineswegs. Wahrscheinlich werden wieder viele Wahlgänge der Ministerpräsidentenwahl erfolglos sein und inzwischen wird die Regierung Binger weiter als Geschäftskabinett im Amt bleiben. Ein Dauerzustand kann das freilich nicht sein. Daß dann Neuwahlen den einzigen Ausweg bilden, ist auch heute noch am wahrscheinlichsten. Nur ist nicht zu erwarten, daß Neuwahlen eine wirkliche Änderung der Lage bringen könnten. Man weiß weder aus noch ein.

Sehr dankbar dürfte das sächsische Volk für diese Krise nicht sein. Und man versteht das um so eher, wenn man sich überlegt, daß Regierung und Landtag nun aus wichtigsten Arbeiten herausgerissen sind. Die Beratung des neuen Etats stand unmittelbar vor der Tür! Wann wird sie nun durchgeführt werden können? Von diesem oder von einem neuen Landtage?

Stellungnahme der Reichsversicherungsanstalt zur Angestelltenversicherung

Berlin, 19. Febr. Das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte hat, wie der „Vorwärts“ berichtet, zu dem Plan des Reichsfinanzministers, die Versicherungsträger zur Deckung des Defizits der Arbeitslosenversicherung heranzuziehen, folgende Entschliebung angenommen: „Die Reichsversicherungsanstalt ist durchaus bereit, im Rahmen ihrer Vermögenslage aus den Mitteln der Jahre 1930 und 1931 Reichsbahnvorzugsaktien und zwar im Wege des Kaufes, wie sie es bisher schon getan hat, in nennenswertem Betrage zu erwerben. Voraussetzung ist aber, daß über den Erwerb die Organe der Selbstverwaltung frei zu entscheiden haben und der Reichsversicherungsanstalt durch den Kauf dieser Aktien nicht zuviel von den Mitteln entzogen wird, die die Darlehensweise der Wirtschaft insbesondere dem Wohnungsbau zur Verfügung stellt.“

Schwierige Deckungsverhandlungen

Berlin, 19. Februar. Ueber die gegenwärtigen Finanzverhandlungen erzählt die Telegraphenunion noch folgende Einzelheiten: Bezüglich der Stellung des Kabinetts in der Frage des Bankrottgesetzes B ist noch in der Montagssitzung ein Kompromiß zustande gekommen. Am Reichswirtschaftshaushalt sind gegenüber den Forderungen für 1930 35 Millionen gestrichen worden. Gegenüber dem Haushalt 1929 bleibt jedoch ein Mehr in Höhe von 30 Millionen. Auf Grund dessen hat der Reichsfinanzminister die Forderung auf Einhebung eines Betrages für das Bankrottgesetz fallengelassen. In der Meinungsvergebenheit bezüglich des Haushalts des Reichsarbeitsministeriums soll der Reichsarbeitsminister, wie man hört, allein für seinen Standpunkt gestimmt haben, während sich die übrigen sozialdemokratischen Minister der Stimme enthielten. Ueber die Deckungsfrage selbst ist im Kabinett nicht verhandelt worden. Dagegen ist es am Dienstag nachmittags im Finanzpolitischen Ausschuß der Regierungsparteien zu einer recht lebhaften Erörterung hierüber gekommen. Es scheint, daß der Reichsfinanzminister nun auf die bisherige kleine Deckungsvorlage zu verzichten bereit ist. Statt dessen sollen in dem Schuldentilgungsfond nicht nur der 154 Millionen Fehlbetrag von 1929, sondern auch der Fehlbetrag aus der Arbeitslosenversicherung vom Jahre 1929 in Höhe von etwa 230 Millionen Mark eingerechnet werden, sodas für die eigentliche Schuldentilgung nur noch 70 Millionen übrigbleiben. Demzufolge müßten noch die nächsten 6—8 Jahre mit der Schuldentilgung und Schuldenkonsolidierung belastet werden. Die Vorschläge des Reichsfinanzministeriums in der Frage der Arbeitslosenversicherungsreform gehen dahin, daß in den ordentlichen Haushalt 1930 150 Millionen Mark Zuschüsse zur Arbeitslosenversicherung eingefügt werden, während 100 Millionen von den beiden anderen Sozialversicherungen übernommen werden sollen. Sollte sich die Aufnahmefähigkeit der beiden Versicherungen als größer erweisen, hofft man, ihnen auch 150 Millionen auftragen zu können, sodas für den Haushalt nur 100 Millionen zu übernehmen blieben. Von gewerkschaftlicher Seite ist erneut die Forderung eines sogenannten Notopfers zur Sanierung der Arbeitslosenversicherung geordert worden, die aber bei den bürgerlichen Parteien auf wenig Gegenliebe stößt. Der Gedanke, zur Deckung des Haushalts die Umsatzsteuer mit heranzuzuziehen, ist offenbar vom Finanzministerium fallengelassen worden. Dagegen ist neuerdings der Gedanke einer Poststeuer in den Vordergrund gerückt.

Der Reichsfinanzminister gegen das Notopfer

Berlin, 19. Febr. Noch Mitteilungen von unterrichteter Seite stellt die „D.Z.“ fest, daß das Reichskabinett über das sogenannte Notopfer keinerlei Beschluß gefaßt hat,

da es sich in seiner Nachsitzung vom Montag auf Dienstag mit der Frage der Deckung des Etats garnicht beschäftigte. Wohl sei eine solche Anregung von sozialdemokratischer Seite gegeben worden, der aber der Reichsfinanzminister sofort widersprochen habe.

Dänemark verbietet der deutschen Minderheit den Volkstrauertag.

Kopenhagen. In Hadersleben hat eine Protestversammlung der deutschen Minderheit stattgefunden anläßlich des abschlägigen Bescheides, den die dortige Kirchengemeinde dem deutschen Wunsch hat zuteil werden lassen, am 16. März, anläßlich des deutschen Volkstrauertages die Kirchenglocken läuten zu lassen. Es wurde eine Entschliebung angenommen, worin zum Ausdruck gebracht wurde, daß der ablehnende Standpunkt der dänischen Mehrheit die Deutschen zu Bürgern zweiter Klasse stempelt. Es wurde weiter in Erwägung gezogen, aus der dänischen Landeskirche auszutreten und in die schleswig-holsteinische Volkskirche einzutreten.

Fleischfressende Pflanzen

Wie harmlos sieht manche Blüte aus, wie entzückend in ihrer Farbenfreudigkeit. Nicht einmal die oft etwas bizarren Formen fähren uns. Und doch, wenn wir Näheres hören, läuft uns ein kleiner Schauer über den Rücken. Es sind Fleischfresser! Nicht in dem allgemeinen Sinne, aber doch in der Art, daß sie von Tieren, hauptsächlich Insekten, leben, die sie sich einsaugen. Darüber gibt uns eine kommende Serie der Erdal-Kwal-Bilder Aufschluß.

Anspruch auf Erdal-Kwal-Bilder hat jeder beim Einkauf der in Deutschland am meisten gebrauchten Erdal-Schmucke und ebenso beim Kauf von Vohnerwachs-Kwal. Für das Sammeln der Bilder gibt es Prämien: Fackelle, Bücher, Mundharmonikas, Sparfrösche und vieles andere. Prämienverzeichnis und Bilderliste gratis und franko durch Werner & Metz A.-G., Abteilung Serienbilder, Mainz.

Kunstleben in Dresden

„Julius Caesar“ im Staatlichen Schauspielhaus

Die seit nahezu 30 Jahren nicht aufgeführte Tragödie Julius Caesar von Shakespeare wurde am Montag in neuer Einfärbung und Neuinszenierung zum ersten Male wieder im Staatlichen Schauspielhaus aufgeführt. Josef Wielen hatte mit viel Sinn für das Werk, mit lebhafter Phantasie die Spielleitung durchgeführt. Der letzte Akt mit seinen Verwandlungen mißglückte leider. Wie kann man ohne Fallen des Vorhanges bei nur halberdunkelter Szene Umbauten mitten in Schlachtjahren vornehmen lassen. Von der Seite rücken die Krieger an und aus der Mitte schleppen Arbeiter Säulen und dergl. weg. Durch das Fallen des Vorhanges hätte man auch die zwei Schlachten mehr getrennt, so aber gingen sie hintereinander vor sich, nur 3 Minuten schwand das Abendrot. Die Rollen waren durchweg neu besetzt. Die Titelrolle spielte Rainer mit Ernst, Würde und Hobeit, Geißvoll durchdacht und von tiefem Empfinden erfüllt gefaltete Lindner den Brutus und ausgezeichnet und raffig Dekardl den Cassius. Die Damen Volkmar und Dietrich lösten ihre Aufgaben eindrucksvoll. Die Massen-Szenen zu Beginn und an der Leiche Caesars gelangen glänzend. Hier entwickelte Steinböck als Antonius hinreißende Beredsamkeit und Schwung.

Gastspiel Prof. Müller im Dresdner Albert-Theater

Das mit dem „Königsleutnant“ so erfolgreich begonnene Gastspiel von Prof. Adolf Müller im Dresdner Albert-Theater wurde dort am Donnerstag mit einer Neueinfärbung des Lustspiels „Der Herr Senator“ von Franz Schöthan und Gustav Kadelburg fortgesetzt. Dieses berühmte und auch heute noch mehrfach gespielte Stück sah man zuerst im Dresdner Residenztheater 1894 sogar mit dem Mitverfasser Gustav Kadelburg in seiner Hauptrolle als Dr. Gehring und noch mit dem berühmten Berliner Komiker Georg Engels in der Titelrolle. Später hat dann das Kgl. Schauspielhaus den „Herr Senator“ 1899 mit Hanns Fischer in der Titelrolle in seinen Spielplan aufgenommen, welcher Künstler dann diese Rolle vor einigen Jahren in der „Komödie“ unter seiner eigenen Direktion wieder gespielt hat. Prof. Adolf Müller zählt den „Senator Anderjen“, den man früher auch im Dresdner Hoftheater von ihm sehen konnte, mit Recht zu seinen besten Rollen. Man konnte sich auch diesmal von dieser Tatsache wieder überzeugen. Er spielte seinen „Herrn Senator“ in prächtiger Art charakterisiert als ausgesprochenen Hamburger Reeder-Typ. Von seinen Gegenspielern sind vor allem Paul Rainer als ausgezeichneter „Dr. Gehring“ und Harry Studt als „Mittelbach“ zu erwähnen. Doris Arlan war eine sympathische „Sophie“. Gertrud Meing bewies als „Stephanie“ darstellerische Sicherheit und muntere Spielweise. Auch Anni Wilke als „Agathe“ und Alice Weymuth als „Helene“ sind zu nennen. Unter der Inszenierung von Direktor Wolf Deutheiser, die durch ein geschmackvolles Bühnenbild unterstützt wurde, gab es eine recht saubere Lustspielaufführung, die das zahlreiche Publikum durch regen Beifall gern erkannte. E. H.

Landeswetterwarte Dresden

(Nachdruck verboten)

Fortbestand des trockenen, helleren Wetters. Nachts Frost im Flachland bis etwa minus 5 Grad, Gebirge bis etwa minus 10 Grad. Allmählich Entwicklung von Temperaturumkehr mit der Höhe und damit innerhalb der nächsten beiden Tage auf den Höhen Abnahme des Frostes. Tags im Flachland Temperatur über 0 Grad ansteigend. Deftliche bis südfällige Winde schwach bis mäßig.



Olympia-Theater

Donnerstag und Freitag 8 Uhr
Das große Doppelprogramm!
Tom Mix in seinem neuesten Abenteuer

VOGELFREI

Verwundet, gefesselt, gehetzt -- eine Flucht und eine Verfolgung, die an Sensationen das Kühnste bietet, was bisher geleistet wurde
Persönliches Auftreten
des Original Cowboy Bull Weeb
des Gefährten von Tom Mix, Fred Thomson und Dick Carter in seinen einzig dastehenden Attraktionen.

Monty, der Wüstling

In der Hauptrolle: **Monty Banks.**
Ein Film, der Lachstürme ohne Ende bringt.

Freitag nachmittag 5.30 Uhr
Große Kinder-Vorstellung

Vogelfrei mit Tom Mix
Auftreten von Bull Weeb.

Für die uns zu unserer

Silberhochzeit

überreichen vielen wertvollen Geschenke und Ehrungen allen unseren herzlichsten Dank.

Erwin Müller und Frau Hilma geb. Hönzke

Mittelbach, am 12. Februar 1930.

1000 -fach rentiert sich ein Abonnement auf das „Pulsnitzer Tageblatt“

Wovon man spricht.

Kapitäne und Mannschaft. — U-Boot-Krieg. — Ein Universalheilmittel? — Der unrechte Mann am unrechten Platz.

Schwarze Tage in der Geschichte der deutschen Seeschiffahrt... dem Untergang der „Monte Cervantes“ ist nun der Brand auf der „München“ gefolgt. Unermessliche Werte sind vernichtet, der deutschen Wirtschaft ist schwerster Schaden zugefügt worden. Doch wie im Kriege für die gefallenen Kameraden neue Sturmtruppen in die Bresche sprangen, so tritt die soeben vollendete „Europa“ derselben deutschen Schiffahrtsgesellschaft an die Stelle ihres schwer verwundeten Schwester-Schiffs. Auch die „Europa“ wurde vor Jahresfrist durch ein schweres Brandunglück heimgeführt. Die Wiederholung dieser tragischen Ereignisse hat Stimmen lautwerden lassen, die von böser Absicht, von Rache- und Sabotageakten sprechen. Wir möchten nicht dem Glauben Raum geben, daß die deutsche Erde wirklich so viel Niedertracht und Gemeinheit beherbergen kann; sollte aber verbrecherischer Wahnsinn oder politische Verleumdung wirklich so weit gediehen sein, so hoffen wir, daß Strafe und Sühne bei uns noch nicht zu leeren Begriffen geworden sind. Wie schwer auch die wirtschaftlichen Schäden sind, die uns durch diese Unglücksfälle zugefügt wurden, so haben wir doch auch einen großen Gewinn zu verzeichnen, der unsere Geltung als seefahrende Nation und unser naturgegebenes Recht auf die Seeschiffahrt klar erwiesen hat: die muster-gültige Haltung des Schiffskommandos und der Besatzung in Not und Gefahr. Die Heldentat von Kapitän Dreyer ist eingegraben in die Herzen aller ehrerbietenden Deutschen und der Seefahrer aller Völker. Auch bei dem Brandunglück auf der „München“ waren alle Mann auf ihren Posten; alle bestanden die schwere Probe des Mannesmutts und der Disziplin. Allen voran leuchtete auch ihr das Beispiel des Kapitäns, der überall der erste war, wo es galt, der Gefahr zu begegnen, und der letzte, wo es galt, ihr zu entrinnen. Wir streiten uns in Deutschland um politische Systeme, parlamentarische Organisationsformen und Verfassungsfragen. Das Verhältnis von Kapitän und Mannschaft, das innere Verbundenheit des Mannes und der Männer: wäre das nicht die herrlichste Lebensform für all unsere politisch-staatlichen Dinge und die stürmischste Verfassung, die den Führer die schwerste Verantwortung als Geschenk seiner ihm vertrauenden Gefolgschaft empfinden läßt!

Es gibt wieder einmal einen Unterseeboot-Krieg. Er wird zwar nicht unter Wasser, sondern am grünen Tisch ausgetragen, ist aber darum nicht weniger heftig und erbittert. Auf der Flottenkonferenz in London verlangten England und Amerika die Abschaffung, Frankreich und Japan dagegen die Beibehaltung der U-Boote. Die Vertreter der beiden ersten Staaten erklärten die U-Boote für eine un-menschliche Angriffswaffe, die Vertreter der letztgenannten Staaten dagegen für eine menschenfreundliche Verteidigungswaffe. Was dem einen ein Uhl, ist dem anderen ein Nach-tigall. Diese Meinungsverschiedenheit geht nicht so sehr auf eine unterschiedliche Auffassung der Gebote der Menschlichkeit, als vielmehr darauf zurück, daß England und Amerika die stärkste Ueberwasser-Flotte besitzen, im Falle der Abschaffung der U-Boote also die uneingeschränkte Seeherr-

Versäumen Sie nicht Lose der Roten Kreuz Geld - Lotterie

zu kaufen — Ziehung 25. u. 26. Februar — Lose zu 1 RM in allen Los-Geschäften und beim Hauptbetrieb: Invalidendank, Dresden, Johannstraße 8

Briefbogen, Briefumschläge
beziehen Sie sehr vorteilhaft von
E. L. Förster's Erben

EINE MEISTERLEISTUNG

moderner
Erzählungskunst ist der
neue (102.) Band von
Meisters Buch-Roman

Typen voller Komik, urwüchziger Humor, blendender Stil, Tempo, Spannung sind seine großen unbestrittenen Vorzüge

VIER SCHWESTERN SUCHEN EINEN MANN

heißt der Meister-Roman
Meister Fritz Gantzer's im 102. Band von
„Meisters Buch-Roman“

der in unserer Geschäftsstelle und bei unseren Boten für 25 Pfennig pro Heft zu haben ist.

Wer sich eine Freude machen will,
der abonniere diesen Roman!

Fleißiges ehel. Mädchen

in allen Hausarbeiten vertraut
(Kochkenntnisse) sucht Stellung
zum 1. April. — Werte Angebote
unter B 19 a. d. Geschäftsstelle
dieses Blattes erbeten.

Rote Kreuz-Lose

Ziehung am 25. und 26. Februar
empfiehlt **Max Greubig**

schaft erlangen, während Frankreich und Japan ihre Schwäche in Ueberwasser-Schiffen durch die U-Boote auszugleichen suchen. Man geht somit recht fleißig um den heißen Brei herum und streitet sich daher heftig um des Kaisers Bart. Frankreich, das einst den deutschen U-Boot-Krieg als den Gipfel menschlicher Barbarei ansah, ist jetzt eifrig um den Nachweis bemüht, daß es für die Menschen und die Menschlichkeit keinen Unterschied ausmache, ob man auf einem Ueberwasser-Schiff von einem U-Boot oder auf einem U-Boot von einem Ueberwasser-Schiff in die kühlen Fluten versenkt würde. Der unbeteiligte Teil der Welt wundert sich über diesen ganzen Streit nur insofern, als von denselben Mächten ja bereits der Krieg überhaupt „verboten“ wurde. Wie es scheint, ist die Abschaffung der Kriege leichter als die Abschaffung der Kriegswaffen.

Gegenwärtig macht die Heilmethode eines Heilku-nst-lers in ganz Deutschland viel von sich reden. Ein heftiges „Für“ und „Wider“ hat sich erhoben. Es gibt Patienten, die taufend Eide auf die Wunderwirkung dieser Methode schwören, während andererseits anerkannte wissenschaftliche Autoritäten von Humbig und Irreführung sprechen. Warum will die Menschheit durchaus ein Universalheil-mittel haben? Viele möchten mit einem Schlage reich sein, mit einem Male alles genießen, auf den ersten Anstich die Krone der Erkenntnis erringen; also auch aus einem Punkte heraus alle Leiden kurieren. Zum Reichwerden gehört langwierige, mühsame Arbeit, aber man trachtet danach, sich ihr zu entziehen. Der wahre Lebensgenuss ist für jedes Alter verschieden; heutzutage dagegen ist mancher Jüngling schon ein Belegreis. Man schmückt sich gern mit wissenschaftlichen Titeln aller Art, würde aber am liebsten das Abiturium überspringen. Was Wunder, wenn man da auch für Aertzebesuche keine Zeit übrig hat, sich nicht mit jeder einzelnen Krankheit herumplagen möchte und statt dessen alles auf eine Universalkrankheit und ein Universalheil-mittel zurückführen will. Früher sagte man „Eile mit Weile“, heute verlangt man nach „Tempo“ im Leben und im Sterben.

Der vor einiger Zeit erfolgte Zusammenbruch der Bank für Deutsche Beamte ist ein Skandal ersten Ranges und als solcher nichts Außergewöhnliches, da wir uns an Skandale in der letzten Zeit ja hinreichend gewöhnt haben. Das Besondere an diesem Skandal liegt aber in folgendem: die schuldigen Vorstands- und Aufsichtsratsmit-glieder sind keine Fachleute gewesen. Das klingt geradezu ungläublich. Ueberall verlangt man Zeugnisse, Examina, Nachweis der „fachwissenschaftlichen“ Vorbildung. Ein böses Bißwort sagt, daß ein armer Schlucker nicht einmal seinen Leichnam dem anatomischen Institute verkaufen könne, wenn er nicht sein Abiturium gemacht habe, weil in Neu-deutschland nur noch „Leichen mit dem Abitur“ gebraucht würden. Und nun entpuppen sich die Leiter einer Bank, der viele Millionen anvertraut waren, als blutige Laien! Diese Leiter werden übrigens vielleicht recht viel Zeugnisse vorge-wiesen und recht viel Examina in ihrem Leben bestanden haben, nur bei der einen Prüfung, als sie zeigen mußten, ob sie tatsächlich etwas leisten können, hatten sie Examens-pech.

Erdal



— — — ist gut
spart Zeit u. Geld!
Ist anerkannt
in aller Welt.

Für alle Schuhe!

Aus aller Welt.

Die Kommunisten setzen die Unruhen fort.
Die kommunistischen Demonstrationen am Bülowplatz in Berlin fanden Dienstag nachmittag auch nach Beendigung der Polizeiaktion im Karl-Liebknecht-Haus noch kein Ende. Der Platz mußte noch bis in den späten Abend hinein unter starkem Polizeischutz bleiben. Am Spätnachmittag kam es wiederholt zu heftigen Zusammenstößen zwischen Polizeibeamten und der Menge der dort versammelten Kommunisten. Vor dem Hause Bartschstraße 15 kurz vor dem Bülowplatz wurde ein Polizeibeamter so von der Menge der Kommunisten umringt, daß er zwei Schreckschüsse abgeben mußte. Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich in einer anderen Seitenstraße des Bülowplatzes. Dort wurden ebenfalls zwei Polizeibeamte von einer großen Menge von Kommunisten eingeschlossen und tödlich angegriffen. Auch hier konnten die Angreifer nur durch zwei Schreckschüsse zurückgetrieben werden. Die Polizei erhielt am Abend noch einmal größere Verstärkungen. Einer der Kommunisten warf mit einem Pflasterstein nach einem Polizeibeamten. Dieser erlitt erhebliche Kopfverletzungen und mußte auf der Rettungsstelle behandelt werden.

Der Frankfurter Bankverein in Schwierigkeiten.

Frankfurt a. M., Der seit 65 Jahren bestehende Frankfurter Bankverein, Frankfurt a. M., befindet sich in Schwierigkeiten. Das Kapital von 1,02 Millionen Mark und die Reserve von 0,22 Millionen Mark sind verloren; außerdem beträgt die Unterbilanz noch einige 100 000 Mark. In den letzten Tagen sind Anlehnungsveruche geführt worden. Im Interesse der zahlreichen Sparer und der Stadt Frankfurt a. M. hat daher der Frankfurter Magistrat beschlossen, die Geschäfte des Frankfurter Bankvereins u. S. mit sofortiger Wirkung zu übernehmen. Als Treuhänder wird die städtische Sparkasse mit der sofortigen Abwicklung beauftragt. Von der Stadt werden sofort 700 000 Mark zur Befriedigung der laufenden Ansprüche zur Verfügung gestellt.

Die „München“ in drei Monaten wieder fahrtbereit.
An Stelle des Klopddampfers „München“ ist vorläufig der 8976 Tonnen große Dampfer „York“ für die Fahrt von Bremerhaven nach New York vorgesehen. Man hofft jetzt übrigens wieder, die „München“ in drei bis vier Monaten fahrtbereit gemacht zu haben.

Der Lambour von St. Privat gestorben. In Debitsfeld, Kreis Gardelegen, ist im 83. Lebensjahre der Lambour von St. Privat, Friedrich Heinrich Rohde, gestorben. Als Sohn eines Gutsaufsehers wurde Rohde im Jahre 1847 in Kalbe an der Saale geboren. Er diente bei der 4. Kompanie des 4. Garderegiments in Spandau. Als der Krieg 1870-71 ausbrach, zog er mit hinaus. Als ihm bei St. Privat ein Trommelstock weggeschossen wurde, schlug der Lambour, Gefreiter Rohde, unter Zuhilfenahme der Faust unaufförllich den Sturmschritt und führte an der Seite des Majors von Schardt die 1., 2. und 3. Kompanie auf den Steinhäuser und die steinernen Mauern, die den Westrand von St. Privat bildeten.

Zwei Eier — ein Kinoplag. In der Umgebung von Aschersleben kam der Besitzer eines Wanderkinos auf eine sonderbare Idee. Er veranstaltete Kinovorführungen und verlangte als Eintrittspreis zwei Hühner oder 25 Pfennig. Natürlich können sich die Dorfkinos viel leichter Eier verschaffen als Geld. Alle Vorstellungen sind ausverkauft, und die Theaterkasse ähnelt einer Eierhandlung.

Der Herausgeber der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ gestorben. In Berlin ist im Alter von 66 Jahren der Herausgeber der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“, Professor Dr. Julius Schwabe, gestorben.

Sonne und Mond.

20. Februar: S.-M. 7.09, S.-U. 17.20. M.-M. 1.42, M.-U. 9.44

Hierzu 1 Beilage



Bulsnitzer Tageblatt

Beilage zu Nr. 42

Mittwoch, 19. Februar 1930

82. Jahrgang

Turnen — Sport — Spiel

Die Frau und der Sport.

Einer der schönsten Erfolge der Werbung für den sportlichen Gedanken ist ohne Zweifel das schnelle Aufblühen des Sports der Frauen. So ist das Frauenturnen neben ähnlichen und gleichgerichteten Bestrebungen zu einer Bewegung geworden, in der das berechtigte Verlangen der Frau nach Natürlichkeit und Gesundheit sinnfällig zum Ausdruck kommt. Bei der Einstellung des deutschen Turnens auf die große Masse müssen naturgemäß auch Bildungswege und Bildungsmittel möglichst einfach und leicht fasslich sein. Dank der Mannigfaltigkeit und Vielgestalt des turnerischen Bildungsguts läßt eine solche Beschränkung trotzdem noch genügend Spielraum für eine abwechslungsreiche und etwaigen besonderen Zweckgebungen gerecht werdende Gestaltung des Turnstoffes und der Turnweisen in den verschiedenen Abteilungen. Da weiter die Deutsche Turnerschaft am ersten und längsten für die körperliche Erleichterung der Frauen geworden und gewirkt hat, konnte sie ihr Frauenturnen aufbauen auf der sicheren und breiten Grundlage reicher Erfahrung und Entwicklungsgewinne. Die ihr eigene innere Bereitschaft und Aufgeschlossenheit neu sich ergebenden Zeitfragen gegenüber verhalf eine Entfaltung des Frauenturnens und war zugleich einer erwünschten und zweckmäßigen Auswertung der wissenschaftlichen Erforschungsergebnisse aufs stärkste förderlich. Bei allem Wandel von Formen und Stoff blieb auch im Frauenturnen immer jene Grundrichtung gewahrt, die bestimmend ist für alle Lebensäußerungen und Entwicklungsercheinungen innerhalb der Deutschen Turnerschaft: die feilsch vertiefte, sittlich verstandene und im Volkstum wurzelnde Wesensart der deutschen Turnkunst. Diese vertiefte und allem äußerlichen abholde Auffassung von den Leibesübungen der Frau prägt sich mit aller Deutlichkeit im praktischen Turnbetriebe aus. Nicht das turnerische Können und die Leistung an sich gilt als Ziel, sondern Bedeutung und Stärkung der Freude am Körper, an der Bewegung schlechthin. Das fröhliche Gesicht wird höher bewertet als ein dem Kraftmaß des Körpers zuwiderlaufendes Streben nach Gipfelübungen. Besonders für die reife Frau soll das Turnen immer ein befreiendes und freudiges Tun bleiben, das sie die Alltagsorgen vergessen läßt. Jede Frau muß aus der Turnstunde jenes erfrischende Frohgestimmte mit hinausnehmen können in den kommenden Tag, das nun einmal unseres Daseins schönste Gottesgabe ist. Aus dieser lebensbejahenden Grundstimmung heraus werden am ehesten und stärksten jene seelischen Kräfte erwachen, die der Erneuerung und Bereicherung der persönlichen Daseinsgestaltung dienen. Und darüber hinaus werden diese Gegenskräfte wirksam werden für die Gemeinschaft, in die das Leben die Frau hineingestellt hat. Darum darf das Frauenturnen aber auch nicht vorbegehen an all den Leibesübungen, denen starke gemeinschaftsbildende Werte innewohnen, wie sie das Ringturnen, der Gruppentanz, die Spielmannschaft u. a. in reicher Fülle bieten. Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß in unserer Zeit immer härter auch jene Leibesübungen bei der Frau Beachtung und Wertschätzung finden, die wie Spielen, Wandern, Schwimmen das deutsche Turnen zu seinen besten Bildungsgütern rechnen darf. R.

Rugby in Dresden

Dresden. Das Länderspiel zwischen Deutschland und Spanien im Rugby ist für den 18. März nach Dresden anberaumt worden. Den ersten Länderkampf im Vorjahr in Barcelona gewannen die Deutschen mit 25 : 15 Punkten.

Fußballspieler Hofmann schwer verunglückt.

In der Nacht fuhr ein mit drei Personen besetztes Auto in scharfem Tempo die Münchener Straße in Dresden hinunter, geriet in der Nähe der russischen Kirche ins Schleudern und stürzte um. Dabei erlitt einer der Insassen, der bekannte Fußballspieler Hofmann, einen Schädelbruch, der seine Überführung nach dem Krankenhaus nötig machte.

Internationales Fechtturnier. Auf dem Internationalen Fechtturnier in St. Moritz sah man auch Helene Mayer und Erwin Casmir. Helene Mayer trat nur zu Schaukämpfen an, während Casmir das Degenturnier bestritt. Hier gab es einen überlegenen Sieg der italienischen Fechtkunst, Casmir konnte nur den 6. Platz belegen.

Reichsschiedsgericht der Deutschen Turnerschaft. Die Deutsche Turnerschaft richtet für die Zeit der Meisterschaftsspiele in Leipzig ein Reichsschiedsgericht ein, das alle Spielstreitigkeiten endgültig entscheidet. Zu seiner Entlastung und für den Fall, daß in einer Streitigkeit Sachen beteiligt ist, besteht ein zweites Schiedsgericht in Berlin. Als Obmann des Reichsschiedsgerichts wird Haase-Leipzig genannt.

Die deutschen Amateurböyer in Amerika. Ihren dritten Start absolvierten die zur Zeit in Amerika weilenden Amateurböyer in Grand Rapids (Michigan), einer Stadt von 150 000 Einwohnern. Zum erstenmal war einem der Deutschen ein großer Sieg vergönnt, und zwar dem Münchener Kugler. Den Endkampf bestritt Kugler wie in Boston und New York gegen den Italiener Arcelli. Auch der Münchener Mittelgewichtler Leidmann kam im Vorkampf zu einem Erfolg, und zwar über den Amerikaner Palacetz.

Gilly Außen süßfranzösische Meisterin. In der Schlussrunde der Meisterschaft von Südfrankreich gelang es Gilly Außen, die nur durch Auslosungsglied ins Finale gekommenen Frau Gerjon-Hirsch überlegen 6:2, 6:0 zu schlagen. Bei den Herren konnte Tilden erst nach hartem Kampf Rogers 4:6, 8:6, 6:3, 4:6, 6:0 schlagen.

Polizei besetzt das Karl-Liebnecht-Haus Entscheidender Schlag gegen den Kommunismus.

Berlin. Nach der Aktion gegen die „Antifaschistische Junge Garde“ hat die preußische Polizei zu einem größeren Schläge gegen die Kommunistische Partei ausgeholt. Auf Beschluß des 4. Senates des Reichsgerichts wurde am Dienstag im Berliner Karl-Liebnecht-Haus, wo die K.P.D.-Zentrale und ihre kommunistischen Verlagsunternehmen untergebracht sind, eine umfassende Hausdurchsuchung abgehalten. Das Karl-Liebnecht-Haus wurde überfallartig von Schutzpolizei besetzt und von der Außenwelt vollkommen abgeschnitten. Dann durchsuchten über 100 Beamte von der Politischen Polizei gründlich alle Räume. Die Aktion der Polizei hatte großen Erfolg.

Das in großen Mengen beschlagnahmte Material ist für das staatsgefährliche Treiben der K.P.D. außerordentlich belastend. Man fand staatsgefährdendes kommunistisches Propagandamaterial, aber auch

kommunistische Aufmarschpläne, aus denen hervorgeht, daß die kommunistische Partei sehr bald zu einem großen Schläge auszuholen wollte.

Außerhalb der polizeilichen Absperrkette sammelten sich bald große Mengen von Kommunisten an, die Schmährufe und Drohungen gegen die Polizei ausstießen. Dabei kam es zu heftigen Zusammenstößen, wobei die Polizei mit Gummiknüppeln vorgehen mußte und einige Personen verhaftete.

Im Karl-Liebnecht-Haus befindet sich die K.P.D.-Zentrale, der Bezirksverband Brandenburg-Berlin der K.P.D. und die Berliner Betriebe der Bewog, eines kommunistischen Verlagkongzerns, der u. a. die „Rote Fahne“ herausgibt.

Die Schwierigkeiten bei den Etatberatungen.

Die Schwierigkeiten bei den Etatberatungen der Reichsregierung mit den Regierungsparteien und bei den Verhandlungen der Vereinigten Ausschüsse des Reichstages über die Haager Gesetze haben dazu geführt, daß der Reichstagsrat des Reichstages beschloß, die nächste Vollsitzung des Reichstages erst am nächsten Montag stattfinden zu lassen. Auf die Tagesordnung wurde das Mieterschutzgesetz gestellt. Die zweite Lesung des Young-Planes wird jedoch nicht vor Mittwoch der kommenden Woche beginnen können.

Ueber die letzte Sitzung des Reichskabinetts, die unter dem Vorsitz des Reichsministers stattfand, wurde amtlich gemeldet, daß das Reichskabinetts den Beschlüssen des Reichsrats über die Gestaltung des Nachtragshaushaltsplans 1929 beigetreten sei. Es habe ferner die Beratungen über die Ausgaben des Reichshaushalts für 1930 fortgesetzt, die in allen wesentlichen Punkten zu einer Einigung geführt hätten. Die Reichsregierung hofft, die Verhandlungen der Reichstagsausschüsse am Sonnabend abends abzuschließen zu können, spätestens aber am Montag. Die Zeit drängt sehr, wenn der Reichshaushalt, wie man beabsichtigte, noch bis zum 1. April im Reichstag angenommen werden soll, da sich zuvor noch der Reichsrat mit dem Reichshaushalt für 1930-31 zu befassen hat. Das Reichskabinetts ist sich noch nicht über die strittige Einnahmeseite des Reichshaushalts einig

geworden, über die Steuern, über die künftige etatsrechtliche Behandlung der Arbeitslosenversicherung und über die Erhöhung der Zölle. Man hat die Entscheidung dieser Fragen den Verhandlungen der Parteiführer überlassen.

Die Parteiführer traten am Dienstagabend mit dem Reichsfinanzminister zu erneuten Verhandlungen zusammen. Dabei schmitt man auch die Frage eines sogenannten „Notopfers“ der höher bezahlten Angestellten zugunsten der Arbeitslosenversicherung an. Es haben

Verhandlungen der Sozialdemokratie mit den Gewerkschaften stattgefunden, von denen der Reichsfinanzminister neue Vorschläge erwartet, nachdem die Sozialdemokratie den Plan abgelehnt hat, die Invalidenversicherung und die Angestelltenversicherung für die Arbeitslosenversicherung nutzbar zu machen. Es wird ferner von der Regierung offiziös bekannt gegeben, daß in den neuen Reichshaushalt weder eine Anerkennungsgebühr, noch irgendein sonstiger Betrag für das Panzerschiff „B“ vorgesehen sei. Ein Rücktritt des Reichswehrministers kommt wohl deshalb nicht in Frage, als man grundsätzlich erklären will, daß man mit der Ablehnung einer

Die verschwundene Handschrift

Roman von Hanns Zomack

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

„Hatte der Diener Gelegenheit, nach dem Tode Ihres Mannes das Arbeitszimmer noch allein zu betreten.“

„Am Morgen, da der plötzliche Tod eintrat, schon; aber ich glaube nicht, daß er sich in diesem Zimmer zu schaffen gemacht hat. Späterhin schloß ich dann das Arbeitszimmer ab und öffnete es erst wieder drei Tage nach dem Begräbnis.“

Kreiskler schwieg jetzt und sah grübelnd vor sich hin. „Sie erhielten nach dem Begräbnis keinerlei Besuche, die sich hier im Arbeitszimmer aufhalten konnten?“ fragte er dann weiter.

Die junge Frau schüttelte den Kopf und entgegnete: „Außer mir und meinem Schwager hat seither niemand mehr das Zimmer betreten. Selbst das Mädchen ließ ich nicht hinein.“

In kurzen Worten karte Kreiskler nun die junge Frau über den Grund seiner Fragen auf und verabschiedete sich dann rasch.

Er ging zu Fuß durch die Straßen Berlins und grübelte weiter vergeblich über die Sache nach.

Schließlich kam er auf die Idee, daß Doblinger möglicherweise etwas Näheres über den Diener Torwaldsens wissen könnte, zumal dieser doch Statist bei der Stella-Gesellschaft gewesen war.

Also rief er ein Auto an und fuhr zum Untersuchungsgefängnis.

Eine Viertelstunde später befand er sich in der Zelle Doblingers.

Matthias Doblinger machte keinesfalls einen schuldbehafteten Eindruck. Er war lediglich wütend, daß man ihn hier so lange festhielt.

Als Kreiskler ihm die Frage nach dem Diener Torwaldsens vorlegte, sagte er:

„Das war ja der Bruder meines vor kurzem entlassenen Bürodieneres. Was wollen Sie mit ihm?“

„Warum entließen Sie den Mann?“ fragte Kreiskler, ohne die Frage zu berücksichtigen.

Doblinger dachte kurz nach und antwortete:

„Karl Kupke hat erst vor kurzem um seine Entlassung, und zwar in den Tagen, als mir die dumme Geschichte hier passierte.“

„Gibt er einen besonderen Grund für seine Kündigung an?“

„Ja, er sagte, er sei lungentranke und gehe auf Kosten der Krankenkasse in eine Heilstätte.“

„Sind Sie vielleicht zufällig ein Bild dieses Mannes im Bureau?“

„Das nicht, aber sein Bruder, der Statist, hat sicher Aufnahmen abgegeben. Wenn er sie nicht zurückforderte, können Sie ja bei der Stella nachfragen. Ich sage das deswegen, weil sich die beiden Kupkes ungemein ähnlich waren. — Aber nun sagen Sie mir endlich, Herr Kommissar, warum Sie ausgerechnet diese beiden Menschen so ungemein interessieren? Wird es endlich Tag bei der hohen Polizei, und darf ich auf baldige Befreiung aus dieser verdammten Zelle hoffen?“

„Vielleicht, Herr Doblinger“, antwortete Kreiskler ausweichend und verabschiedete sich.

Leider vermochte Kommissar Kreiskler an diesem Tage nichts weiter auszurichten, da die Stella-Gesellschaft bereits geschlossen hatte. So fuhr er noch einmal hinaus zu Harald Triebler, traf ihn jedoch wiederum nicht an.

Kreiskler hatte in der kommenden Nacht Aufnahmedienst.

So saß er, Zigaretten rauchend, in dem Büro der Kriminalabteilung und ließ sich den Fall Torwaldsens aufs neue durch den Kopf gehen.

Obwohl sich der Verdacht gegen Hella Larsen wieder in seinen Gedankenbereich drängte, schob er ihn doch immer wieder gewaltfam zurück.

Aber er kam nicht vorwärts. Das ärgerte ihn. Schon Wendlers wegen, dem er ja morgen Bericht erstatten mußte.

Es war ein Uhr nachts geworden, als plötzlich die Klingel des Tischapparates anschlug.

Kreiskler nahm den Hörer ab.

„Hier Bartholomäus Sprengler, Mord im Tiergarten!“

„tönte es ihm ins Ohr. „Es handelt sich um einen gut gekleideten, jungen Mann, den ich soeben mit einem Stuch im Herzen aufgefunden habe.“

Kreiskler gab dem Schupo-Beamten kurze Antwort und legte den Hörer wieder fort.

Seinen Posten einem anderen Kollegen übergebend, fuhr er wenige Minuten später als Leiter der Mordkommission zum Tatort.

Der Tote lag feillich, so daß man sein Gesicht in der Finsternis nicht erkennen konnte.

Kreiskler neigte sich beim Schein seiner Blendlaternen über die Leiche, prallte aber im nächsten Moment mit dem entsetzten Ausruf zurück:

„Das ist ja Harald Triebler, der Schwager Doblingers!“

„Es scheint Raubmord vorzuliegen, denn sämtliche Taschen des Ermordeten sind leer“, meldete der Schupo-Beamte, der den Toten gefunden hatte.

„Sie sahen sonst nichts Verdächtiges?“ forschte Kreiskler nachdenklich weiter.

Der Beamte verneinte kurz.

Die Untersuchung des Tatortes ergab keinen Anhaltspunkt. Triebler selbst war hinterrücks überfallen worden, denn der Stuch ins Herz hatte eine eigentümlich-festliche Richtung.

Das schredverzerrte Gesicht des Toten zeigte, daß die Tat aller Wahrscheinlichkeit nach unerwartet geschehen war.

Kreiskler ließ den Platz absperrn und beschloß, am nächsten Morgen noch einmal nach etwaigen Spuren zu suchen.



Summe für das Panzerschiff „B“ nicht etwa den Bau von Panzerschiffen abgelehnt habe.

Wie die Sparkassen aufwerten.

Unrichtige Beschuldigungen.

Vom Sächsischen Sparkassenverband wird u. a. mitgeteilt: Bei den sächsischen Sparkassen häufen sich von Tag zu Tag die Anfragen ihrer alten Kunden, welchen Aufwertungsbetrag sie denn nun eigentlich einmal für ihre früheren Spareinlagen zu erwarten hätten.

Die Aufwertungsarbeiten der sächsischen Sparkassen sind besonders zeitraubend gewesen, weil mitten in den nach der ersten und zweiten sächsischen Durchführungsverordnung begonnenen Umrechnungsarbeiten durch die dritte sächsische Durchführungsverordnung vom 30. Juli 1927 die Aufwertungsarbeiten auf eine gänzlich veränderte Grundlage gestellt worden sind, so daß die Umrechnungen fast allgemein von neuem vorgenommen werden mußten.

Wie alle deutschen Sparkassen, so schütten auch die sächsischen Sparkassen die vorhandene Aufwertungsreserve unter die alten Sparfunden aus, werfen auch den Reservefonds der alten Sparkasse in die Masse, obwohl natürlich auch bei manchen Aufwertungshypotheken Verluste zu erwarten sind.

Unsere Sparkassen sind seit über 100 Jahren die treuen Verwalter der Spareinlagen unseres Volkes und haben sich auch als solche in der Inflation bewährt und ihren Einlegern aus der Inflation gerettet, was in ihrer Kraft stand.

lassen heißt, tut ihnen unrecht; wer es fät, handelt unverantwortlich, wenn nicht gewissenlos.

Börse und Handel

Ämtliche sächsische Notierungen vom 18. Februar.

Dresden. Das Geschäft war ruhig. Das Interesse für Aktienwerte war äußerst gering. Die Kursveränderungen entwickelten sich nach beiden Seiten hin — von drei Ausnahmen abgesehen — im Ausmaß von 1—3 Prozent.

Leipzig. Nach lebhaftem Anfang nahm die Börse wieder einen schwächeren Verlauf und die Kurse lagen mit geringen Ausnahmen uneinheitlich.

... aber Kathreiner muss es sein, — nicht ein ix-beliebiger „Malzkaffee!“

Berliner Börse vom Dienstag.

Die Börse eröffnete bereits etwas schwächer, und im Verlaufe gab die Kurse weiter nach. Auch die Papiere, die anfangs noch widerstandsfähige Haltung gezeigt hatten, konnten sich später der allgemeinen Mißstimmung nicht entziehen.

Effektenmarkt.

Gemischte Renten waren schwächer. Von ausländischen Anleihen gaben Bosnier stärker nach. Schiffahrtswerte waren verhältnismäßig widerstandsfähig.

Berliner Produktenbörse: Schwach.

Die Tendenz des Berliner Getreidemarktes war im Anschluß an die scharfen Preisrückgänge Nordamerikas und der billigeren Offerten Südamerikas auch hier matt und nachgiebig.

Ämtliche Notierung der Mittagsbörse ab Station

Table with 6 columns: Quantity (1000 kg, 100 kg), Price (18.2.30, 17.2.30), and Item (Weizen, Roggen, Weizenkleie, etc.).

Berliner Butterpreise. Ämtliche Notierung ab Erzeugerstation: Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten: 1. Qualität 155, 2. Qualität 140, abfallende Sorten 124 Rm.

Berliner ämtliche Notierung für Mauhfutter. Drahtgepresstes Roggenstroh (Quadratballen) 1,10—1,35, drahtgepresstes Weizenstroh (Quadratballen) 1,05—1,25.

Berliner Schlachtviehmarkt. (Ämtlich.) Austrieb: Rinder 1521, darunter Ochsen 393, Bullen 423, Kühe und Färden 705, Kälber 2975, Schafe 3716 (zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 332), Schweine 9904 (zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 2031), Auslandschweine 3088.

Metallpreise in Berlin (für 100 Kilogramm in Mark): Gießblei 170,50; Orig.-Hüttenaluminium, 98 bis 99 Prozent, in Blöden 190; do. in Walz- oder Drahtbarren, 99 Prozent 194; Reinmetall, 98—99 Prozent 350; Antimon-Regulus 59—62; Feinsilber für 1 Kilogramm 59,25—61,25.

Die verschwundene Handschrift

Roman von Hanns Zomack

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Nachdem die üblichen Formalitäten erledigt waren, fuhr Kreisler dann in Begleitung der übrigen Herren zum Polizeipräsidium zurück.

Dort saß er bis zum Morgengrauen in seinem Arbeitszimmer und grubelte vor sich hin.

Die Ermordung Trieblers machte alles noch komplizierter.

Insgesamt hatte er immer an eine Schuld Trieblers in der Affäre Torwalshen geglaubt. Nun sah die Geschichte freilich ganz anders aus.

Seltener war übrigens, daß die zur Tat verwandte Mordwaffe genau die Breite aufwies wie die, mit der der Kunstmaler Torwalshen niedergestochen worden war.

Also konnte man leicht die Schlussfolgerung ziehen, daß es sich in beiden Fällen um ein und denselben Täter handelte. Mit dieser Annahme beschäftigte sich auch endlich seine Behauptung von Doblengers Schuldslosigkeit.

Weshalb aber war Harald Triebler getötet worden und von wem? —

Plötzlich kam ihm der geheimnisvolle Doktor Bergmann in den Sinn.

Triebler hatte angegeben, etwas über diesen Menschen zu wissen.

Um, sollte dieser Bergmann wirklich existieren, wenn auch unter anderem Namen?

Dann war dieser Mensch der Täter in allen drei Fällen dieser verwickelten Geschichte, dann waren weder Doblenger, Hella Larsen noch Harald Triebler schuldig!

Wo aber steckte dieses Ungeheuer von einem Menschen und weshalb tötete er Triebler? Fürchtete er ihn irgendwie? — Es konnte kaum anders sein! —

Kreisler fuhr aus seinen Gedanken auf.

Draußen war es jetzt langsam hell geworden. Er mußte also nochmals zum Tatort fahren.

Aber auch diesmal war die Arbeit umsonst; es fand sich an der Mordstelle keinerlei Spur.

Es war gegen acht Uhr morgens, als Kommissar Kreisler im Büro der Stella-Gesellschaft vorsprach.

Doblengers erster Proturist vermochte sich auf den Statisten Fritz Kuple zu entsinnen. Er zog sofort einen Kasten aus der riesenhaften Kartothek heraus und brachte schließlich ein Bild hervor.

„Sie haben Glück, Herr Kommissar“, sagte er. „Kuple hat vergessen, seine Bilder zurückzufordern. Hier ist eins davon.“

Kreisler nahm es in Empfang und warf einen langen, prüfenden Blick darauf.

„Hat der Kuple etwas verbrochen?“ fragte der Proturist neugierig.

„Nein“, antwortete Kreisler kurz. „Ich hätte nur einige Fragen an diesen Mann zu stellen. Sie wissen wohl nicht, wo er oder sein Bruder, der entlassene Bürodiener, wohnt?“

„Der Bürodiener Kuple wohnte Brenzlauer Straße 6 im vierten Stock, von seinem Bruder weiß ich die Adresse nicht. Aber vielleicht kann Ihnen die junge Garderobiere unseres Stars, der Hella Larsen, Auskunft geben.“

„Wieso?“ fragte der Kommissar erstaunt.

„Nun, die Garderobiere, die Anna Berger, ist mit dem Bürodiener Kuple so halb und halb verlobt.“

Ueber Kreislers Gesicht glitt bei dieser Antwort ein bittriges Lächeln. Er mußte unwillkürlich an den Moment denken, da er gestern die Garderobe Hella Larsens verlassen hatte und dabei beinahe mit dem unzweifelhaft horchenden Mädchen zusammenrannte.

Er hatte diesem kleinen Zwischenfall keinen großen Wert beigemessen; jetzt freilich sah er die Sache mit ganz anderen Augen an.

Dem Proturisten sagte er, daß ihn das Mädchen und

ihr Verlobter nicht weiter interessierten; bat ihn aber, über das soeben geführte Gespräch Stillschweigen zu halten. Darauf verließ er das Büro.

Kurze Zeit darauf betrat er die Fahndungsabteilung des Polizeipräsidiums, wo er mit Unterstützung der dort beschäftigten Beamten die Verbrecherakten der letzten Jahre genau durchsah.

Schon nach dreiviertel Stunden angestrengten Suchens fand man ein Bild eben dieses Fritz Kuple samt Fahndungsblatt. Die beiden Photographien stimmten vollständig überein. Hier, in den Polizeiakten, hieß der Mann allerdings nicht Kuple, sondern Fritz Krause, war von Beruf Laboratoriumsdiener und hatte in einer süddeutschen Universitätsklinik einen Einbruch verübt, wobei ihm große Mengen Morphium, Kokain und Veronal in die Hände gefallen waren. Seitdem war er flüchtig.

Kreisler nahm das Bild Kuples zu sich und fuhr zurück zur Stella-Gesellschaft, um Hella Larsen aufzusuchen.

Er wurde sofort vorgefassen.

Die Künstlerin kam ihm sogleich erregt entgegen.

„Triebler ist tot“, sagte sie ängstlich. „Kommen Sie deshalb zu mir?“

Kreisler verneinte. „Ich interessiere mich aber für Ihre Garderobiere. Ist sie hier?“

Doch noch bevor Hella Larsen zu antworten vermochte, sprang Kreisler plötzlich mit einem Satz nach der Tür und riß sie auf.

Ein lauter, erschrockener Aufschrei folgte. Anna Berger, die abermals gehorcht hatte, stieß ihn aus.

„Kommen Sie lieber zu uns herein, wenn Sie unser Gespräch so interessiert!“ sagte Kreisler und packte das Mädchen, das Miene machte zu fliehen, am Arm.

„So“, sagte er, sie ins Zimmer ziehend und die Tür hinter sich abschließend, „jetzt kann die Unterhaltung zu dritt weitergehen. Setzen Sie sich hier auf diesen Stuhl und erzählen Sie mir vor allem, weshalb Sie horchten.“

Das Mädchen warf dem Beamten nur einen bösen Blick zu und schwieg hartnäckig.

(Fortsetzung folgt.)